

Zeitschrift: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich
Band: 21 (1920-1921)

Artikel: Weitere Bemerkungen zur Claes Pietersz.-Bucht an der Ostküste Neu-Irlands
Autor: Schlaginhaufen, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-18297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weitere Bemerkungen zur Claes Pietersz.-Bucht an der Ostküste Neu-Irlands.

Von Dr. OTTO SCHLAGINHAUFEN

Professor an der Universität Zürich.

(Mit 1 Kartenskizze und 1 Abbildung).

Die Abhandlungen von Sapper¹⁾ und Friederici²⁾, die auf meine Arbeit³⁾ über die Lokalisation von Le Maire's Claes Pietersz.-Bucht eingehen, veranlassen mich, zu dieser Frage noch einmal das Wort zu ergreifen. Zunächst sei mir gestattet, die wesentlichsten Punkte meiner 1917 publizierten Schrift in aller Kürze zu resümieren. Nachdem ich an Hand von Le Maire's Journal⁴⁾ den für die Untersuchung in Betracht fallenden Teil der Fahrt seines Schiffes „Eendracht“ in Erinnerung gerufen und eine kurze Darstellung der Topographie der Ostküste Neu-Irlands und der vorgelagerten Inseln gegeben hatte, ging ich dazu über, Le Maire's und Schoutens geographisches, ethnographisches und linguistisches Material mit den entsprechenden Angaben aus neuerer Zeit zu vergleichen. Die Prüfung von Le Maire's Originalkarte ergab, dass die Segelroute der „Eendracht“ an der durch die Insel Bit charakterisierten Bucht von Maritsoan vorübergeht, um in eine weiter nördlich gelegene Bucht zu ziehen, welche den Namen „Claes Pietersz bay“ trägt. Diese kann somit nicht mit der Bucht von Maritsoan identisch sein; sie muss weiter nördlich liegen. Überträgt man den in Prozenten der Distanz Nordkap-Ostkap ausgedrückten Abstand der Claes Pietersz.-Bucht vom Nordkap auf die moderne Karte, so würde die Messung zu Gunsten der Annahme von Wichmann (1909, 89—90)⁵⁾ ausfallen, die Claes Pietersz.-

¹⁾ Sapper, K. 1922. Die geographischen Gesichtspunkte für die Beurteilung der Frage der Claes Pietersz.-Bucht in Neu-Mecklenburg (Neu-Iland). Mitteilungen d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, Bd. XXI, p. 35—43.

²⁾ Friederici, G., 1922. Sprachliche Bemerkungen zur Frage der Claes Pietersz.-Bucht. Mitteilungen d. Geogr.-Ethn. Ges. Zürich, Bd. XXI, p. 44—48.

³⁾ Schlaginhaufen, 1917. Le Maire's Claes Pietersz.-Bucht an der Ostküste Neu-Irlands. Mitteilungen d. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, Bd. XVI., p. 3—36. (Siehe dort auch die einschlägige Litteratur).

⁴⁾ Le Maire, Jacob. 1622. Spieghel der Australische Navigatie. t'Amsterdam, by Michtel Colijn. In: Nieuwe Werelt, anders ghenaempt West-Indien.

⁵⁾ Wichmann, Arthur. 1909. Entdeckungsgeschichte von Neu-Guinea. In: Nova Guinea. Résultats de l'Expédition scientifique néerlandaise à la Nouvelle-Guinée en 1903 sous les auspices de Arthur Wichmann. Vol. I, II,1 und II,2. Leiden E. J. Brill.

Bay in die Bucht von Namatanai zu verlegen; doch auch sie kann nicht in Frage kommen, da die meisten übrigen geographischen und sprachlichen Kriterien nicht für sie zutreffen. Die Angabe in Schoutens Bericht, dass von der fraglichen Bucht aus gegen Norden eine Insel zu sehen war (die jedoch in Le Maire's Karte nicht figuriert), veranlasste mich, die wohl allein nur in Frage kommenden Tanga-Inseln inbezug auf ihre Lage zur Küste Neu-Irlands zu prüfen. Nach meinen Peilungen liegen sie weiter westlich oder nordwestlich als auf der deutschen Admiralitätskarte und somit nördlich von der Muliama-Bucht, aber nordöstlich von der Bucht des Hiruan. Ein weiterer Punkt, der mir für die erstgenannte der beiden Buchten sprach, war die Tatsache, dass Le Maire das beim Kap Mata-natamberan gelegene Inselchen Bainsim¹⁾, das ihm nicht entgangen sein konnte, wenn er in der Hiruan-Bucht ankerte, weder im Text erwähnt, noch in die Karte eingezeichnet hat. Schliesslich erwähnte ich noch, dass zur Zeit meiner Anwesenheit auf Neu-Irland der nördliche, bei Warangansau gelegene Teil der Bucht von Muliama als ungünstiger Ankerplatz galt und dass daher Schoutens Mitteilung von der an einem „unbequemen und schlüpfrigen Ort“ gelegenen Ankerstelle sich gut auf den nördlichen Teil der Muliama-Bucht anwenden lasse.

Was Le Maire's Bericht an ethnographischem Material enthält, deutet meistens auf eine für Süd-Neu-Irland im allgemeinen, nicht aber für einzelne Landschaften charakteristische Kultur hin und kann somit für die örtliche Festlegung der Claes Pietersz.-Bucht keine Verwendung finden.

Anders verhält es sich dagegen mit Le Maire's Wortliste, die zuerst von Friederici²⁾ mit seiner Liste des Bitmusuan-Idioms und dann von mir mit meinen Wortlisten aus den Landschaften Muliama und Bitmusuan verglichen wurde. Es wird sich auf den folgenden Seiten noch Gelegenheit bieten, auf die Art und Weise einzugehen, nach der ich bei der Ausscheidung der Worte verfuhr. Ich führte diese soweit durch, bis noch diejenigen Vokabeln übrig blieben, für welche die aus beiden Landschaften durch Friedericis oder meine Aufnahmen bekannt gewordenen Ausdrücke sich jeweilen deutlich von einander unterschieden. Ich stellte fest, dass von diesem allein für die Differentialdiagnose verwerteten Material 80% dem Wortschatz von Bitmusuan und 20% demjenigen von Muliama angehören. Dem Wert einer Verwendung der Wortlisten für eine genauere Lokalisation der Claes Pietersz.-Bucht hielt ich zwei Bedenken entgegen: Erstens ist es nicht nachgewiesen, dass die Sprachgrenzen zwischen

¹⁾ Ich möchte mich nun doch für die erste, von mir notierte Form: Bainsim entscheiden, da Bainsif, nach dem f-Laut zu schliessen, durch das Muliama-Idiom beeinflusst ist.

²⁾ Friederici, G. 1912. Wissenschaftliche Ergebnisse einer amtlichen Forschungsreise nach dem Bismarck-Archipel im Jahre 1908. II. Beiträge zur Völker- und Sprachenkunde von Deutsch-Neu-Guinea. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten. Ergänzungsheft No. 5. Berlin.

Bitmusuan und Muliama seit 300 Jahren die gleichen geblieben sind. Zweitens sind die Träger einer Sprache beweglich, und es können daher zur Zeit der Anwesenheit der „Eendracht“ z. B. Bitmusuan-Leute in die Muliama-Bucht gelangt sein, in welchem Falle die Wortliste nicht auf eine Örtlichkeit schliessen lassen könnte. Ich schloss meine Publikation folgendermassen: „Das Endergebnis meiner Untersuchung ist somit, dass unter den Buchten der Ostküste Neu-Irlands nur zwei miteinander in engere Wahl treten: die Bucht des Hiruan und der nordwestliche Abschnitt der Bucht von Muliama. Welche von beiden den Anspruch erheben darf, den alt-ehrwürdigen Namen der Claes Pietersz.-Bucht zu tragen, ist heute nicht endgültig zu entscheiden. Aber ich glaube gezeigt zu haben, dass die Anwartschaft der Muliama-Bucht nicht geringer ist, als diejenige der Bucht des Hiruan.“

Ich lege Wert darauf festzustellen, dass ich mich *nicht ausschliesslich für die Muliama-Bucht entschieden habe*, sondern nur dafür eintrat, diese in die Reihe der Örtlichkeiten zu stellen, welche als erster Ankerplatz in Frage kommen können. Dabei schienen mir die Chancen für die Muliama-Bucht etwa die gleichen zu sein, wie für die Bucht des Hiruan.

Soweit die Hauptpunkte meiner im Jahre 1917 veröffentlichten Arbeit, auf welche ich bezüglich weiterer Einzelheiten, Litteraturangaben etc. den Leser verweisen muss¹⁾.

Nun komme ich zur Besprechung der Entgegnungen von Sapper und Friedericci. Beide Autoren haben sich die Mühe genommen, meine Untersuchung Punkt für Punkt zu prüfen, und, ein jeder für sein Gebiet, dazu Stellung zu nehmen.

Sapper tut dies vom Standpunkt des Geographen aus. Er fasst zunächst die Form der Bucht ins Auge und findet, dass in dieser Hinsicht die Hiruan-Bucht am besten mit der in Le Maire's Karte eingezeichneten Bucht übereinstimme. Ich möchte auf diesen Punkt nicht zu grosses Gewicht legen; denn wenn man auch Le Maire das Zeugnis ausstellen muss, dass er im allgemeinen das *Wesentliche* in seiner Karte zum Ausdruck gebracht hat, so zeigt diese in den *Einzelheiten*, d. h. in der genaueren Form der Küstenlinie und der Inseln, mit den modernen Karten wenig Ähnlichkeit. Will man zwischen Le Maire's „Claes Pietersz bay“ und der Hiruanbucht eine Ähnlichkeit erblicken, so darf man anderseits die auffallende Unähnlichkeit zwischen der die Bucht der Le Maire'schen Karte nördlich begrenzenden Huk und der so markanten Form des Kap Matanatamberan nicht übersehen. Ferner sind uns ja die südlich vom Kap Sena liegenden Buchten der Ostküste Neu-Irlands nach ihrer wirklichen Form noch zu wenig bekannt, als dass wir sie vom Standpunkt der Formähnlichkeit aus ohne weiteres ausschliessen könnten. So halte ich

¹⁾ Ich drucke hier nochmals die in der ersten Arbeit veröffentlichte Karten-skizze der Nordhälfte von Süd-Neu-Irland ab, in der sich die wichtigsten geographischen Bezeichnungen eingetragen finden. (Abb. 8 auf S. 52).

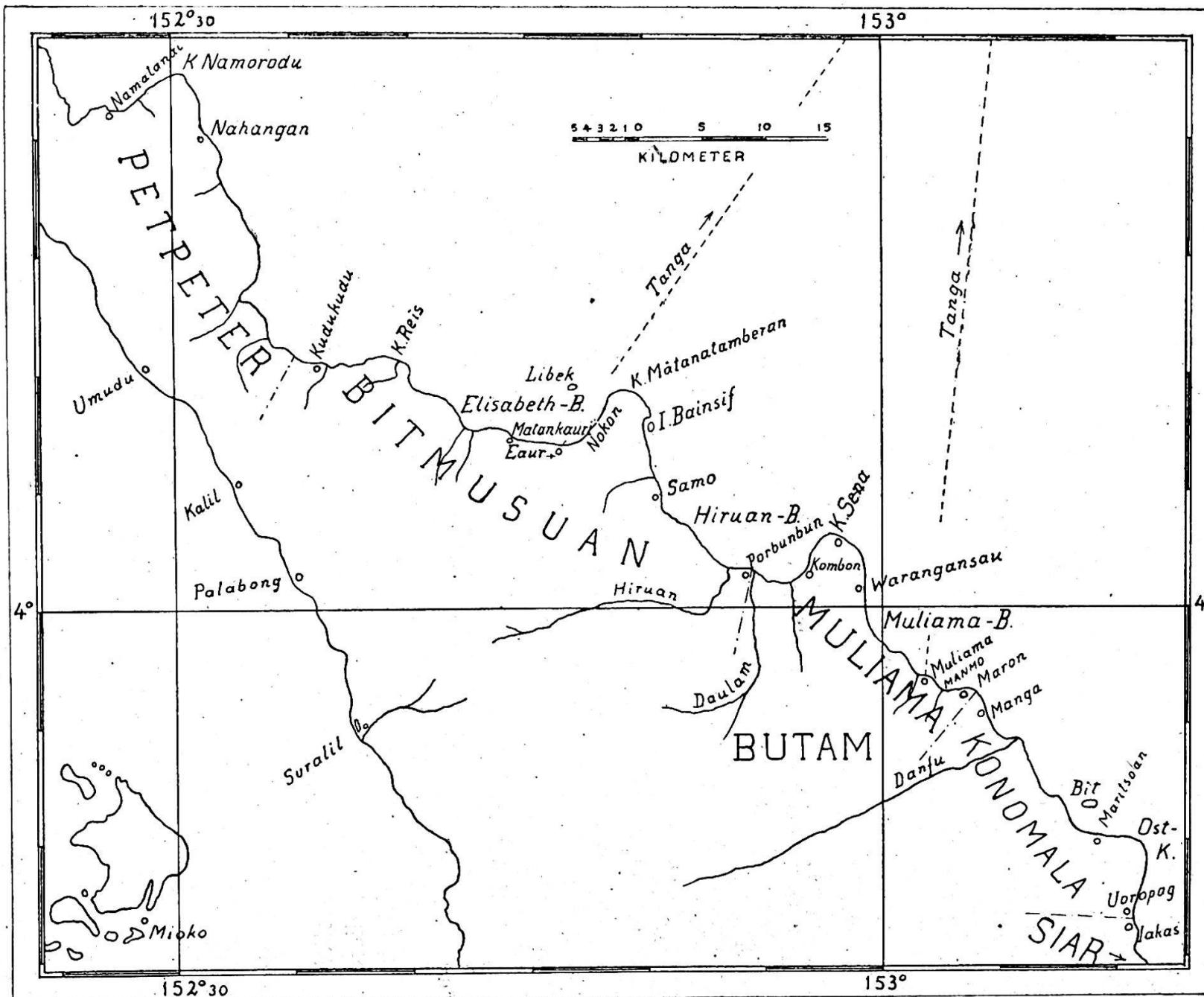


Abb. 8. Kartenskizze der Nordhälfte von Süd-Neuirland mit besonderer Berücksichtigung der Nordostküste.

es für möglich, dass die Muliama-Bucht tiefer eingeschnitten ist, als die heutigen Karten sie darstellen¹⁾.

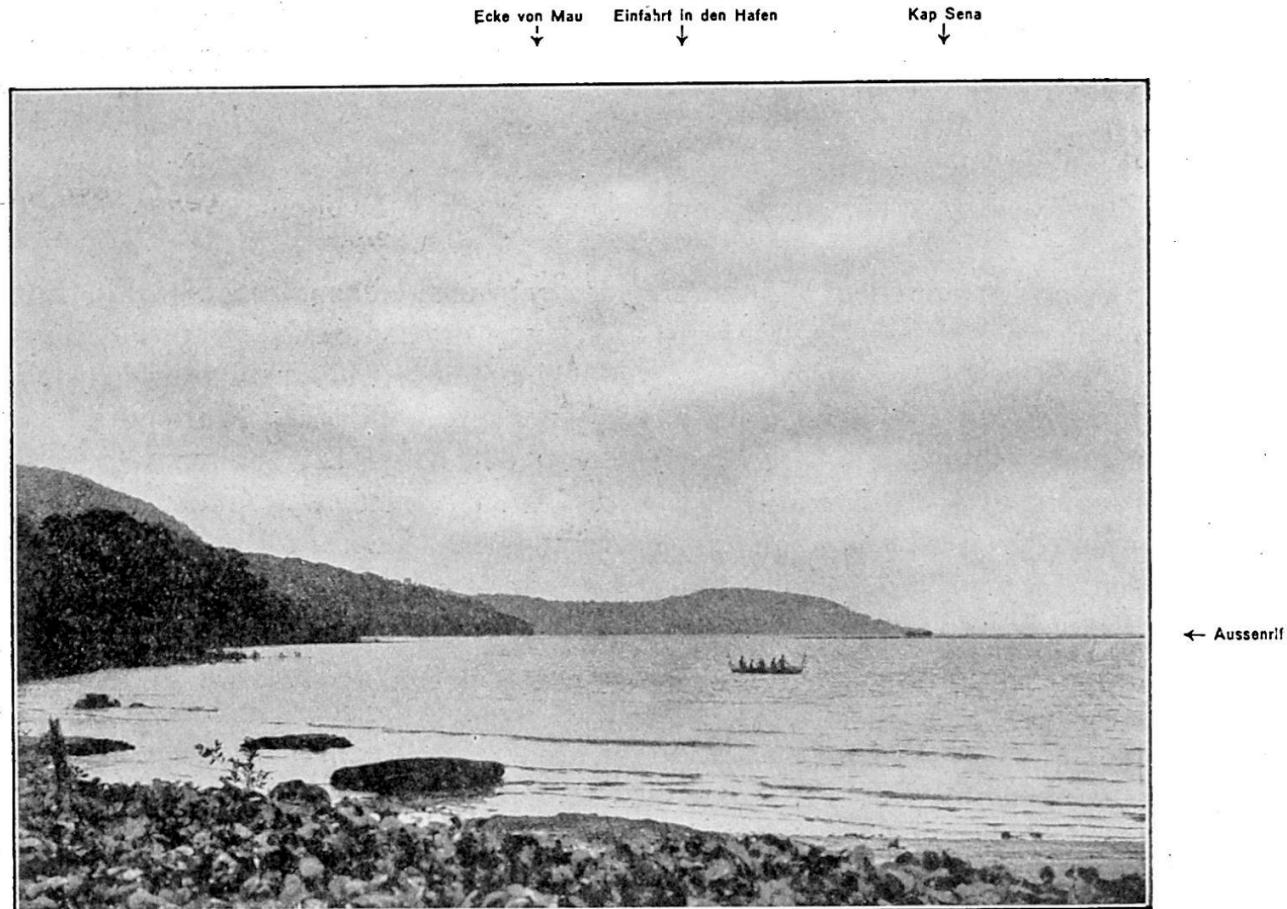
Und nun zur Lage der Tanga-Inseln! Bei der Untersuchung der Frage, ob die von Schouten am 16. Juni 1616 im Norden gesichtete Insel die Tanga-Inseln gewesen seien, fiel mir auf, dass auf den heutigen See- und Kolonialkarten die Tangagruppe zur neuirländischen Küste so liegt, dass sie von der in Frage stehenden Küstenstrecke aus in nordöstlicher bis nordnordöstlicher, sicher aber nicht in nördlicher Richtung erblickt werden kann. Nach meinen eigenen Peilungen dagegen weicht die Inselgruppe, von Muliama aus beobachtet, nur wenig östlich von der Nordlinie ab und liegt, von der Elisabethbucht aus gesehen 35° E, sodass sie in der Bucht des Hiruan, von welcher aus ich keine Peilungen genommen habe, ca. 22° E liegen muss. Sapper hat bereits mitgeteilt, dass ich, dank der freundlichen Vermittlung des schweizerischen Gesandten in London, Herrn Minister Dr. Paravicini, von der britischen Admiralität eine Auskunft erhielt, wonach japanische Beobachtungen die Tanga-Inseln weiter nordwestlich verlegen, als die Karten angeben. Weitere Klarheit können nur neue Peilungen bringen, welche von der Küste der Muliama- und der Hiruanbucht aus genommen werden; denn es handelt sich um die Feststellung der *relativen* Lage der Inselgruppe zu einzelnen Punkten der neuirländischen Küste. Nach den bisher vorliegenden Daten aber passt die Angabe, dass die Tanga-Inseln im Norden gesichtet wurden, besser auf die Bucht von Muliama als auf diejenige des Hiruan.

Meinem Argument, dass das Fehlen einer Erwähnung und Einzeichnung der Insel *Bainsim* bei Le Maire gegen die Bucht des Hiruan spreche, hält Sapper entgegen, dass für den Fall, dass die „Eendracht“ im Süden der Bucht geankert habe, das Inselchen überhaupt nicht bemerkt worden sei. Nun scheint es mir nicht wahrscheinlich, dass der Besatzung der „Eendracht“ sowohl bei der Einfahrt, als auch während des drei vollen Tage dauernden Aufenthaltes in der Bucht die kleine Insel ganz entgangen sein soll. Ebenso ist es mir nicht verständlich, dass diese Insel, die man während drei Tagen vor Augen hatte und an der man beim Verlassen der Bucht mit Nordwestkurs dicht vorbeisegeln musste, weder im Text noch in dem von Sapper als ähnlich bezeichneten Kartenbild vermerkt ist, während z. B. die kleine Insel Bit in der Bucht von Maritsoan, welche nur im Vorübersegeln gesehen wurde, getreu in die Karte eingezeichnet ist. Deshalb kann ich auch mein Argument noch nicht für entkräftet ansehen.

Dagegen will ich mich einem anderen von Sapper angeführten Grund nicht verschliessen, der an sich eher zu Gunsten der Hiruan- als

¹⁾ Schon Sapper (1910, Mitteilg. Deutsch. Schutzgeb. Erg. - Heft 3) hat durch seine Itineraraufnahmen die Seekarte in dieser Hinsicht am Nordwestrand der Muliama-Bucht verbessert; ich vermute, dass auch am Südstrand eine solche Korrektur anzubringen sein wird, indem bei der Siedlung Maron die Küstenlinie in Wirklichkeit deutlich vorspringt.

der Muliamama-Bucht spricht: es ist das die durch den Südostpassat charakterisierte Jahreszeit, während der eine Ankerstelle am Südostrand der Hiruanbucht den erwünschten Schutz bot. Meiner persönlichen Erinnerung nach macht sich aber in dem in Frage stehenden Küstenstrich das Bedürfnis, sich in den Windschutz zu begeben, im Südostpassat weit weniger geltend, als im Nordwestmonsum. Sapper ist der Ansicht, dass in der



Schlaginhausen, D. Marine-Exp.

Schilling phot.

Abb. 9. Der Hafen von Muliamama.

Blick von der Station Muliamama in nordwestlicher Richtung gegen die Halbinsel Sena. Im Hafen sieht man ein von Eingeborenen bemanntes Canoe (Mon), das von der Westeinfahrt hergerudert kommt. Die Bucht von Warangansau liegt zwischen der Ecke von Mau und Kap Sena. Ihr gehört auch der zwischen dem Aussenriff und der Halbinsel Sena sichtbare Meeresstreifen an.

Muliamama-Bucht nur der *Hafen* von Muliamama der „Eendracht“ hätte Schutz bieten können; doch sei er zu klein und seine Einfahrt nach Angabe von Gouverneur Dr. Hahl ausserordentlich schwierig. Wie sich Grösse und Einfahrt des Hafens in bezug auf die „Eendracht“ verhalten würden, vermag ich nicht zu sagen, da mir die Ausmasse dieses Schiffes nicht zu Gebote stehen; aber ich darf hier anführen, dass im Hafen von Muliamama zwei Schiffe von der Grösse des ehemaligen Kriegsschiffes „Planet“ Platz finden können; ferner haben die Küstendampfer des Norddeutschen Lloyd und die grösseren Segelschiffe des Bismarck-Archipels im Hafen verkehrt und sind ohne besondere Schwierigkeiten ein- und ausgefahren. Auch ist Sapper im Irrtum, wenn er dem Hafen von Muliamama den Besitz eines

wasserspendenden Baches abspricht. Der Ambuké, dessen Lauf die Nordwestgrenze der Station Muliama bildete, führt das ganze Jahr genügend Wasser; er ist durch einen Wasserfall für näher kommende Schiffe bemerkbar und wurde in der Tat von den im Hafen liegenden Schiffen zur Deckung des Wasserbedarfs regelmässig benutzt. Wenn ich aber dennoch nicht der Ansicht bin, dass die „Eendracht“ im Hafen von Muliama ihre Anker warf, so ist es deswegen, weil für den mit den Örtlichkeiten nicht Vertrauten der Hafen nicht leicht zu entdecken ist und Le Maire seiner zweifelsohne Erwähnung getan haben würde, falls er ihn aufgefunden und benutzt hätte. Auf den Hafen von Muliama würde auch die Bezeichnung eines „unbequemen und schlüpfrigen Ortes“ nicht passen. Dagegen führt mich dieser Ausdruck in Schoutens Journal auf die Vermutung, die „Eendracht“ möchte doch nicht in sehr geschützter Lage geankert und somit vielleicht in der für den Wind leichter zugänglichen Bucht von Warangansau gelegen haben. Gelegenheit zum Einnehmen von Wasser bot sowohl der bei Mau mündende Indo (auch Nindo genannt), als auch die weiter nördlich sich ins Meer ergiessenden Bäche Kamgin und Fulus.

Ich gehe nun zur Behandlung der von Friederici zum sprachlichen Teil meiner Arbeit gemachten Bemerkungen über. Ich gab die Liste der 85 durch Le Maire aufgenommenen Vokabeln vollständig wieder, stellte daneben die von Friederici ermittelte Wortliste und schliesslich meine eigenen Aufnahmen in den Landschaften Muliama und Bitmusuan. Bei der Verwertung meiner eigenen Aufnahmen ging ich durchwegs so vor, dass ich die Übersetzung des von Le Maire aufgeführten europäischen (d. h. holländischen) Wortes im Muliama- resp. Bitmusuan-Idiom eintrug. Dass ich aber nicht — wie Friederici meint — jedes mir irgendwie zur Verfügung stehende Wort in meine Liste einstellte, kann ich beispielsweise an der Übersetzung von „Stein“ zeigen, wofür ich in Muliama die Worte *fat*, *fatu*, *fu*, *gar*, *pindul*, *put*, *tumo* und *uōu* aufgezeichnet hatte. In meine Liste habe ich nur *gar* eingestellt. Es wird mir also auch nicht zum Vorwurf gemacht werden können, dass ich Friedericis *hat* aus Suralil nicht aufgeführt und es mit diesem Worte gleich gehalten habe, wie mit dem entsprechenden von mir in Muliama, in Siar und auf Feni notierten Worte *fat*. Ich glaube daher bei der Wiedergabe der Übersetzung nicht ganz kritiklos verfahren zu sein. Wenn ich ferner, dem genannten Prinzip getreu, z. B. die Muliama-Übersetzung der Sätze „das ist es nicht“ (No. 71) und „ich weiss es nicht“ (No. 85) gegeben habe, so wurde damit wenigstens konstatiert, dass die von Le Maire in der Claes Pietersz.-Bucht gehörten Sätze nicht die Muliama-Übersetzung der holländischen Sätze sind; es wird künftigen Untersuchern vorbehalten bleiben, festzustellen, ob sie dem Idiom von Bitmusuan angehören. Die Tatsache, dass meine Muliama-Übersetzung „absolut nichts mit Le Maire's Angaben gemein“ hat — wie Friederici sagt, — kann kein Grund dafür sein, sie wegzulassen; hat doch Friederici — und meines Er-

achtens mit Recht — auch nicht davon Abstand genommen, die Worte *mermernis* für „Knochen-Nasenring“ und *puipuin* für „Gebirge“ einzusetzen, trotzdem sie nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit Le Maire's Worten haben.

Wie früher (1917, 24—27) ausführlich von mir dargetan wurde, habe ich den Anteil der beiden Idiome an Le Maire's Liste nicht auf Grund aller 85, sondern nur derjenigen Vokabeln berechnet, die in beiden Landschaften durch neuere Aufnahmen belegt sind und sich in den beiden Idiomen deutlich von einander unterscheiden. Ich nahm also Ausscheidungen der nicht verwertbaren Vokabeln vor.

In 10 Fällen war aus keinem der beiden Idiome das entsprechende Wort bekannt, z. B. für Öl, Eisen, usw.¹⁾.

In 5 Fällen ist das Bitmusuan-Wort allein bekannt geworden, z. B. *mermernis* und *unan*. Gegen eine Gleichstellung des letzteren Wortes mit Le Maire's Vokabel *houvan* erhebt Friederici Bedenken, allerdings mit der Einschränkung, dass bei Le Maire ein Druckfehler (*v* statt *n*) vorliegen könnte. Wenn ich *unan* und *houvan* als identisch erklärt habe, so tat ich es in der stillschweigenden Annahme, dass entweder Le Maire oder mir selbst das Wort undeutlich vorgesprochen oder von einem von uns nicht deutlich gehört worden sei. Wer in Melanesien Sprachaufnahmen macht, weiss, dass die Eingeborenen, die an sich schon rasch zu sprechen pflegen, ihre Auskünfte vielfach mit der Pfeife im Mund oder Betel kauend geben und es dem Europäer oft recht schwer machen, ihre Worte genau zu verstehen. Le Maire, der seine Sprachaufnahmen nicht immer unter günstigen Bedingungen machen musste, mag es nicht anders ergangen sein, und so scheint es mir durchaus möglich, dass einzelne seiner im übrigen ausgezeichneten Aufnahmen auf diese Weise eine Entstellung erfahren haben. Da indessen das Wort *unan* zu denen gehört, welche ich ausgeschieden habe, ist seine Aufnahme in meine Liste für das Endresultat von keinem Einfluss.

Sechs Fälle mussten ausgeschieden werden, weil nur das Muliamawort, nicht aber der Bitmusuan-Ausdruck bekannt geworden ist. Dazu gehören die Worte für „Stein“ und „Fischhaken“, sowie die beiden schon erwähnten Sätze No. 71 und 85. Insbesondere möchte ich hervorheben, dass ich das Wort *gar*, „Korallenstein“, für die Differentialdiagnose nicht verwertet habe (siehe *Schlaginhausen* 1917, 26), und somit meinerseits von seiner Beweiskraft zu Gunsten Muliamas nie die Rede sein konnte. Ich hatte dieses Wort lediglich deshalb ausführlicher besprochen, weil Friederici (1912, 5) mich aufgefordert hatte, den Wortschatz von Mulima auf den Ausdruck *coore* zu prüfen.

¹⁾ Hierher gehört auch das Wort *mareet*, Speer, bei dem ich (1917, 24) die Vermutung aussprach, dass es vom Stamm *mar-* abzuleiten sei, der im Mulima-Idiom „Stab“ bedeutet. Nun möchte ich die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass es mit *Marit*, dem Namen der Bewohner der Berglandschaft Lambel, identisch ist und somit die Herkunft des Speers bezeichnen sollte.

Nicht zur Differentialdiagnose verwendet werden konnten ferner alle jene Fälle, in denen das Le Maire'sche Wort mit beiden Idiomen übereinstimmt. Es sind ihrer 12, und dazu kommen noch die drei Fälle *Ea*, *Anda* und *Daan*, welche von Le Maire irrtümlich übersetzt wurden, zugleich aber auch in den beiden Sprachgebieten sich nicht oder nicht genügend unterscheiden.

Schliesslich habe ich noch vier Worte eliminiert, für welche es unentschieden bleiben musste, welchem der beiden Idiome sie angehören. Hier habe ich auch das nicht befriedigend gedeutete Wort *fasser*, „Gebirge“, eingerechnet, das allerdings schon durch seinen Anlaut sich über sein Muliama-Bürgerrecht ausweist.

Nach der so vorgenommenen Ausscheidung bleiben noch 45 Worte übrig, von denen 80% dem Wortschatz von Bitmusuan und 20% demjenigen von Muliama zuzurechnen sind. Unter letzteren möchte ich nicht nur auf die durch das Muliama-*f* gekennzeichneten Worte *ief* „Feuer“, *fun* „Schildkröte“, *fät* „vier“, *fit* „sieben“ und *sainful* „zehn“ Wert legen, sondern auch auf *us* „Regen“. Die Tatsache, dass Friederici, Peekel (1909, VIII)¹⁾ und ich, alle drei unabhängig von einander, für „Regen“ in Bitmusuan *ren* (*rein*) bekamen, spricht sehr dafür, dass es das in Bitmusuan gebräuchliche Wort ist. Andererseits habe ich bis jetzt unter meinen Aufzeichnungen keinen Fall entdeckt, wo *us* oder ein ihm ähnliches Wort verbal gebraucht wurde. „Es regnet“ heisst

in Siar: *bat i pung*,
in Konomala: *daf i puga*,
in Muliama: *us i lut*.

Nach Peekel (1909, 12) wird in der Pala-Sprache das Wort *bata* sowohl als Substantiv als auch als Verbum gebraucht: *a báta* „der Regen“, *i báta* „es regnet“.

Es ist somit in vier aneinander schliessenden Küstenlandschaften das Wort für „Regen“ verschieden. Von Süden nach Norden wechseln sie folgendermassen mit einander ab: *bat*, *daf*, *us*, *rein*. Auf Tanga und Feni ist *bat* das gebräuchliche Wort; auf Feni kommt daneben auch *us* vor; doch darf daraus kein Schluss auf das Vorkommen von *us* in Bitmusuan oder anderen ausserhalb Muliama gelegenen Küstenlandschaften gezogen werden; denn, wie ja Friederici gelegentlich hervorhebt und ich durch meine eigenen Erfahrungen auf Feni bezeugen kann, bestehen zwischen Muliama und Feni engere sprachliche Beziehungen.

Zur Frage des Wertes der sprachlichen Untersuchungen für die Lokalisation der Claes Pietersz.-Bucht ist meine Stellung grundsätzlich keine andere geworden. Für die von Sapper und Friederici gemachte Annahme, dass die *Sprachgrenze* zwischen Muliama und Bitmusuan seit

¹⁾ Peekel, P. Gerhard. 1919. Grammatik der Neu-Mecklenburgischen Sprache, speziell der Pala-Sprache. Archiv für das Studium deutscher Kolonial-sprachen, Band IX. Berlin.

300 Jahren „dieselbe geblieben sei, fehlen uns genügende Anhaltspunkte. Heute noch kann man Schwankungen in der Siedlungsgrenze beobachten. So fand ich 1908 bewohnte Muliama-Siedlungen nur bis zum Fluss Kombon; die zum Sprachgebiet von Muliama gehörige Strecke zwischen den Flüssen Kombon und Daulam war damals und auch noch im Sommer 1909 unbewohnt. In früheren Zeiten, als die Volkskraft Neu-Irlands noch in Blüte stand, würde ein derartiger „leerer Raum“ wohl von dem nachdrängenden Nachbarstamm in Besitz genommen worden sein und sich die Sprachgrenze bis an den Kombonfluss verschoben haben. Es ist denkbar, dass ursprünglich die ganze Hiruan-Bucht bis Kap Sena im Besitz der Träger der Bitmusuan-Sprache war, dass diese durch irgend ein Ereignis — plötzlich oder ganz allmählich — in der Volkszahl zurückgegangen sind und das freigewordene Gebiet den Muliama-Leuten überlassen mussten. Eine genaue Aufnahme und Prüfung aller geographischen Namen am Ostrand der Hiruan-Bucht könnte vielleicht in dieses Problem einiges Licht bringen. Aus meinen eigenen Aufnahmen erwähne ich, dass ich auf der ganzen Strecke zwischen Warangansau und dem Daulam nur *einen* Namen notiert habe, der ein f enthält, nämlich denjenigen eines Baches, der bald *Fali*, bald *Pali* genannt wird¹⁾; vielleicht darf man aus diesem Schwanken des Anlautes schliessen, dass sich der Name in der jüngeren, d. h. erst seit der Besitzergreifung durch die Muliama-Leute gebrauchten Form noch nicht konsolidiert hat.

Gegen mein Argument, dass die „Eendracht“ Eingeborenenboote aus verschiedenen, auch entfernteren, Landschaften angelockt haben könne, wenden Sapper und Friederici ein, dass dies im Hinblick auf die in alter Zeit ständige Verfeindung der Stämme unter sich und ihre Abschliessung gegen einander ausgeschlossen sei. Nun glaube ich, dass wir über die politischen Verhältnisse, die im Anfang des 17. Jahrhunderts an der Ostküste Neu-Irlands herrschten, noch weniger wissen, als über das damalige Verhalten der Sprachgrenzen. Die Behauptung von der hermetischen Abschliessung ist vorläufig noch Hypothese; aber angenommen, sie entspreche den Tatsachen, so kann ich darin keinen Grund erblicken, dass nicht Canoes verschiedener Stämme das Schiff umschwärmt haben können. Ja, ich bin sogar der Ansicht, dass die Ankunft der „Eendracht“ eine besonders schöne Gelegenheit zur Betätigung der bestehenden Rivalitäten bot. Vom Kap Matanatamberan aus konnten Bitmusuan-Leute das Herannahen des Schiffes schon auf weite Entfernung beobachtet und sich für einen Angriff vorbereitet haben. Als dann das Schiff sich anschickte, in die Bucht von Muliama einzubiegen, mögen sie ihm nachgerudert sein und ihrerseits den Kampf mit der „Eendracht“ aufgenommen haben, um die ihnen verfeindeten Muliama-Leute nicht allein der Beute teilhaftig werden zu lassen.

¹⁾ In meinen Reiseaufzeichnungen vom 21. Mai 1908 finde ich *Fali*, in denjenigen vom 15. Juni 1909 *Pali*.

Die Prüfung der Wortlisten durch Friederici und mich hat ergeben, dass sowohl Bitmusuan- als auch Muliama-Leute mit der Besatzung der „Eendracht“ verkehrt haben. Die Worte aus dem Bitmusuan-Idiom sind in weit grösserer Zahl vorhanden, als diejenigen aus dem Muliama-Idiom. Dies lässt natürlich nicht den Schluss zu, dass in einer Gegend geankert wurde, wo mehr Bitmusuan- als Muliama-Leute wohnten. Da die Begegnungen mit den Eingeborenen, nach den Berichten von Le Maire und Schouten zu schliessen, vorwiegend feindlicher Natur waren, ist nicht anzunehmen, dass Le Maire seine Worte hauptsächlich vom Deck der „Eendracht“ aus von den in den Canoes sitzenden Eingeborenen erfragt hat. Was auf diesem Wege an Eingeborenenworten in Erfahrung gebracht wurde, bezog sich wohl hauptsächlich auf die zu erhandelnden Gegenstände, wie Früchte, Tiere usw. Andere Worte, wie z. B. die Benennung der Körperteile, wird man von den an Bord befindlichen Gefangenen eruiert haben; ja diese werden vermutlich den Hauptanteil an der Wortliste haben; denn sie standen Le Maire verhältnismässig lang zur Verfügung und konnten an Deck unter günstigen Umständen ausgefragt werden. Waren dies zufällig Leute aus Bitmusuan, so scheint es sich mir zwanglos zu erklären, weshalb die Worte dieses Idiomes in Le Maire's Vokabular überwiegen.

Ich bin daher nach wie vor der Ansicht, dass uns die sprachlichen Aufnahmen wohl einen *allgemeinen* Hinweis auf die Küstenstrecke geben können, in deren Bereich die Ankerstelle der „Eendracht“ gelegen haben wird; für eine genauere Lokalisation müssen *geographische* Momente den Ausschlag geben. Was aber an solchen in Le Maire's und Schoutens Berichten enthalten ist, spricht zum Teil mehr für die Hiruan-Bucht, zum Teil mehr für die Bucht von Muliama. Der Ankerplatz wird in einer dieser beiden Buchten zu suchen sein; welche von den beiden mit der Claes Pietersz.-Bucht identisch ist, scheint mir vorläufig nicht entschieden werden zu können.

ZÜRICH, den 27. März 1922.
